

Foto: Rudolf Holzapfel

links: Orte der Sehnsucht – Klaus Weises „Georg Forster“-Projekt in der Kokerei Zollverein.

oben: Klaus Weise.

Foto: Christian Nielinger

Foto: Birgit Steinmetz

„Mach was draus!“

Klaus Weise hat das Theater Oberhausen zu einer Spitzenbühne gemacht und wechselt nun nach Bonn.

Stefan Keim

Aus Oberhausen kommt man gut weg. Gleich fünf Autobahnen umgeben die Stadt, die sich im Schatten des großen Nachbarn Essen in den letzten Jahren kulturell wie wirtschaftlich profilieren konnte. Ein riesiges Einkaufszentrum – das *Centro* – wurde gebaut, die Kurzfilmtage haben eine lange Tradition, und in den letzten Jahren ist der alte Gasometer zum Schauplatz wichtiger Ausstellungen und Symbol der Industriegeschichte geworden. Auch die Kunstgalerie im Schloss machte immer wieder durch originelle Ideen auf sich aufmerksam. Doch das eigentliche Oberhausener Wunder fand im Theater statt. Nach der Abschaffung der

den Kulturpolitikern zu teuer gewordenen Oper formierte Klaus Weise 1991 aus dem Rest des Mehrspartentheaters ein neues Schauspiel.

„Vor zehn Jahren saß ich mit dem Dramaturgen Helmut Postel auf einem Platz in Oberhausen. Wir sahen uns die Leute an und fragten uns: Interessieren die sich für den Prinzen von Homburg?“

Mit Kleists „Prinz von Homburg“ begannen Weise und sein Team, kein versöhnlicher Einstieg, sondern gleich schwerer Stoff. Schon bald sprach es sich herum, dass

neben dem damals von Frank-Patrick Steckel geleiteten konsequent graugrübelnden Bochum, dem braven Essen, dem matten Düsseldorf und Roberto Ciullis theatralisch in die Ferne schweifenden Mülheim eine neue Theaterstadt entstand, wo beileibe nicht alles gelang, aber immer viel gewagt wurde. Bis heute lebt Oberhausen nicht von herausragenden Einzelleistungen (obwohl auch die immer wieder entstehen), sondern von seinem Ensemblegeist. Ein kleines Theater, in dem jeder jeden kennt und auf jeden angewiesen ist, weil man sich keinen Ausfall leisten kann, wo niemand Reichtümer verdient und alle ehrliche Arbeit leisten – so ein Theater passt ins Ruhrgebiet. Abgehobene Stars hat Oberhausen nicht hervorgebracht, aber Schauspieler, die man anfassen und anquatschen kann, die selbstkritisch sind, aber stets glühend für ihre Theateridee eintreten. Auch gestandene Akteure stürzen sich selbstverständlich und mit Riesenspaß in die Knochenmühle der vorweihnachtlichen Kinderproduktion, die in Oberhausen stets ein Höhepunkt der Spielzeit ist. Und mit Außenprojekten auf einer Halde, in einem Klärwerk oder zuletzt einer stillgelegten Kokerei erkundete das Ensemble die Landschaft, lange bevor daraus ein Festivalkonzept namens Ruhr-Triennale wurde.

„Wenn ein Schauspieler zu mir kommt, und sagt, er hat nichts zu tun, dann sag’ ich ihm: Überleg dir was! Wir haben das Studio, wir haben andere Spielorte, mach was draus!“

Wenn ein Ensemble funktionieren soll, müssen Schauspieler Freiräume haben. Ein Quartett mit Hang zur fröhlichen Anarchie entwickelte die Impro-Soap „Polizeivier OB-Mitte“, ein theatrales Trashjuwel, lange bevor solche Shows zur Modewelle wurden, über alle Bühnen schwappten und meist verwässert wurden. Zu Beginn wurde stets ein Film gezeigt, in dem die vier Helden (Felix Vörtler, Frank Wickermann, Yorck Dippe und Jeffrey Zach) auf müden Ponys zur Bonanza-Musik durch eine brennende Landkarte von Oberhausen ritten. Das und einige Showelemente waren die einzigen fest geplanten Nummern. Die Geschichte lag in groben Zügen vor und entwickelte sich im spontanen Spiel und in Interaktion mit dem Publikum. Die vier testeten, wie weit sie mit den Zuschauern gehen konnten, deren Karten nicht abgerissen wurden, und die statt dessen eine Pulle Bier in die Hand

Andrea Bettini (Jörn Tesmann), Heike Kretschmer (Hedda Tesmann) und Yorck Dippe (Richter Brack, v. l.) in Klaus Weises „Hedda Gabler“-Inszenierung.

Hanna Jürgens (Naktarina) und Verena Bukal (Duffy) in Klaus Weises Uraufführungsinszenierung von Susanne Schneiders „Sonnenfinsternis“.

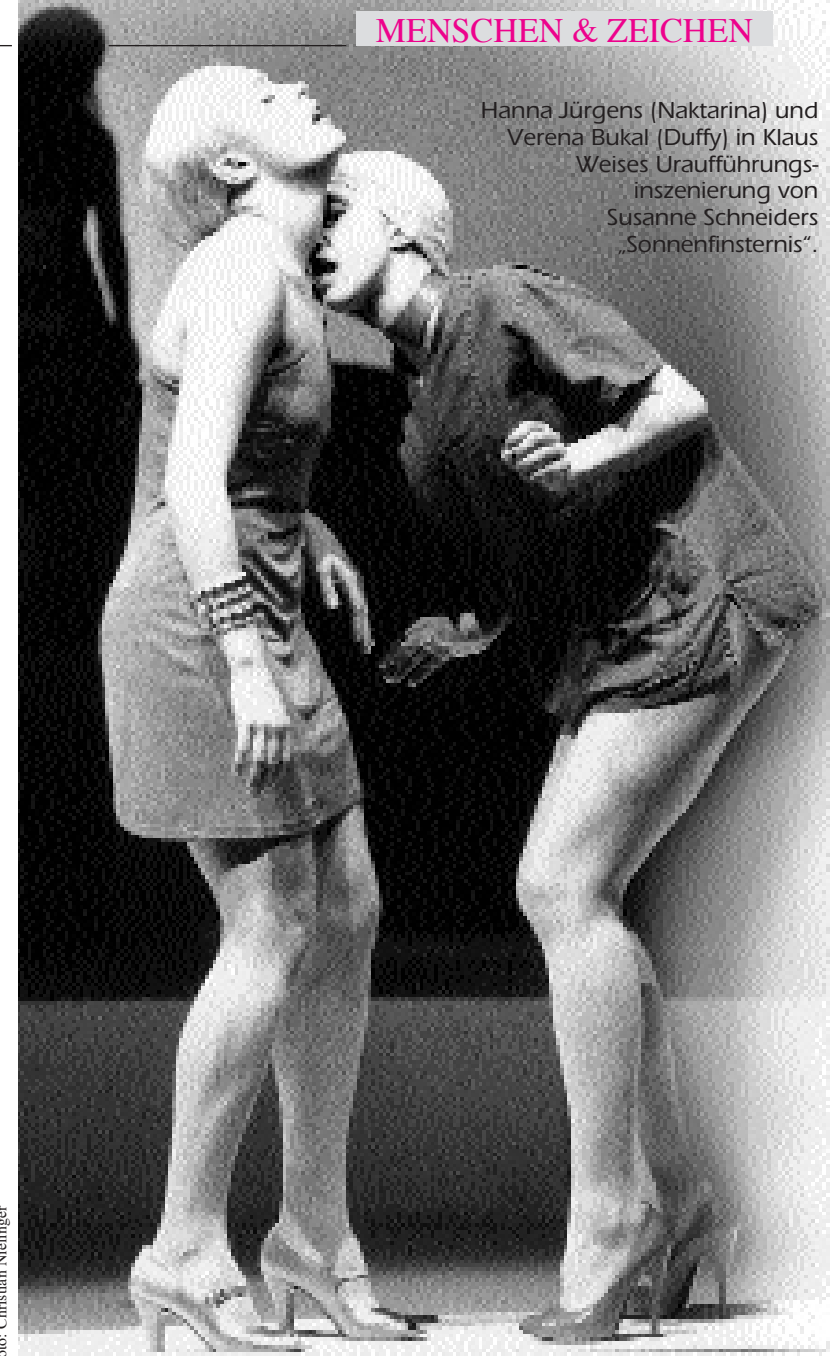


Foto: Christian Niehlger

„Ich kann in Oberhausen machen, was ich will. Warum sollte ich hier weggehen?“ (Klaus Weise vor einigen Monaten)

Aus Oberhausen kommt man gut weg. Heike Kretschmer spielt inzwischen am Wiener Burgtheater, kommt aber noch für ihre Paraderollen nach Oberhausen. Felix Vörtler ist Teil von Matthias Hartmanns hochpotentem Bochumer Ensemble. Und einige Schauspieler um den Regisseur Johannes Lepper und die Dramaturgin Stephanie Gräve sind vor zwei Jahren nach Moers gegangen und machen dort ein experimentierwütiges, bis an die Wahnsinnsgränze spielendes, radikales Theater von einzigartiger Kraft. Auch Klaus Weise war in den letzten Jahren für fast jede größere frei werdende Intendanz im Gespräch – Hannover, Frankfurt, Köln, Freiburg. Doch immer bekamen andere den Job. Weise und sein Ensemble brauchen ein größeres Haus und neue Herausforderungen. Für Bonn, das sich unter Manfred Beilharz als Theater der Ur- und Erstaufführungen etabliert hat, scheint Weise ideal zu sein. Er wird dort im Sommer 2003 Generalintendant. An seinem Konzept muss er wenig ändern, die Mischung aus auf ihre Zeitgenossenschaft befragten Klassikern und vielen neuen Stücken passt zu der Bühnenkombination aus Guckkaste und veränderbaren Raumbühnen. Die Oper wird eine große Herausforderung, Weise hat gerade in Mainz seine erste Oper inszeniert, Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Er hat angekündigt, die wichtige Reihe *bonn chance!* – ein bundesweit einmaliges Forum für experimentelle Stücke – fortzuführen und auch den zuständigen Chef dramaturgen zu behalten. Die finanziellen Grausamkeiten sind in Bonn nicht so extrem wie zunächst befürchtet. Inklusiv der nun doch noch fließenden Zuwendungen von Bund und Land sowie der Einnahmen wird Weise einen Gesamtetat von 34 Millionen Euro zur Verfügung haben. „Damit kann ich gutes Theater machen“, sagt Klaus Weise. Unselig, wer ihm das nicht glaubt.



Marianne Scully (Portias Mutter) und Heike Kretschmer (Portia) in Marina Carrs „Portia“, erst-aufgeführt in Klaus Weises Inszenierung als Doppelprojekt mit „Hedda Gabler“ an zwei Abenden im Oktober 2000.



Foto: Birgit Steinmetz

gedrückt bekamen. Das ging bis zum Kleidertausch zwischen Schauspieler und Besucherin, das Publikum spürte, dass hier ohne Netz gearbeitet wurde, dass es für das Gelingen des Abends mitverantwortlich war. Und so entdeckten die Oberhausener die naive Theaterlust auf ihre Weise neu, grotesk, albern und auf obskure Weise unwiderstehlich warmherzig. Und das „Polizeirevier“ hatte Auswirkungen auf große Inszenierungen. Klaus Weise ließ Narrenszenen von Shakespeare ähnlich improvisieren und kam so dem Geist dieser heute oft problematischen, verstaubt wirkenden Szenen sehr nahe.

„In meiner Höflichkeit kann ich sehr beleidigend sein. Aber das merken die meisten nicht.“

Klaus Weise wirkt auf den ersten Blick riesig nett. Auf den zweiten auch – jugenhafter Charme paart sich mit Begeisterung für seine Arbeit. Doch wer mit ihm zusammen arbeitet, kennt auch cholerische Ausbrüche, in Weise steckt auch viel Aggression und Angst. Wenn – was selten vorkommt – mehrere Kritiker eine Aufführung zerreißen wie jetzt die Uraufführung von Susanne Schneiders „Sonnenfinsternis“, sieht er schnell Gemeinsamkeiten in Frage gestellt und seinen Ruf gefährdet. Das mag übersensibel wirken, hat aber seine Wurzeln in einer ganz und gar unzynischen Haltung zum Theater. Weise wirft sich mit seiner Persönlichkeit in jede Arbeit. Das macht ihn stark, aber auch verletzlich. Seine Lieblingsaufführung der bisherigen zehn Jahre Oberhausen war die Kombination von Büchners „Woyzeck“ mit Weises eigener Weiterdichtung „Schlachtfest“, ein blutiger, harter, verstörender Abend, der im Publikum ein Gefühl körperlicher Bedrohung zurück ließ. Dem wollten sich viele nicht aussetzen, Karten wurden zurück gegeben, das Haus war oft leer. Hier hatte sich Klaus Weise selbst ein Stück Haut herunter gezogen, subjektive Wut und persönlichen Schmerz

gezeigt.

„Mein Vater war Metzger. Ich habe schon einige Schweine geschlachtet.“

Wie fast alle Künstler will Klaus Weise geliebt werden. Am liebsten gerade für seine dunklen Seiten, für den Mut, sie zu zeigen und den Zuschauern die Möglichkeit zu geben, eigene verdrängte Abgründe wiederzufinden und sich nicht mehr mit ihnen allein zu fühlen. Deswegen detonieren seine Inszenierungen oft ganz unerwartet, plötzlich gleiten Szenen ins Extreme, und es schwankt von Abend zu Abend, ob das ein stimmiger Bruch ist oder aufgesetzt wirkt. Klaus Weise ist ein großer Kinofan, er hat auch Film studiert. Das schlägt sich in den dichten Atmosphären vieler Inszenierungen nieder und macht auch einen Teil der Oberhausener Modernität aus. Hier werden keine Sätze ausgelutscht; das Körperliche, die Farben und Räume, vor allem auch die Klangwelten des hervorragenden Theatermusikers Michael Barfuß sind ebenso wichtig. Geschichten werden als Gesamtkunstwerk erzählt, und das passt auch zum Stil von Gastregisseuren wie Werner Schroeter und Stefan Otteni, die einige ihrer besten Arbeiten der letzten Jahre in Oberhausen inszeniert haben. Weises Meisterwerk der letzten Spielzeit war „Portia“, ein Selbstmörderinnen-Drama der zuvor völlig unbekanntem Autorin Marina Carr, gespenstisch und brutal bodenständig, ein Anbrüllen gegen eine alle Gefühle erstickende Welt voll schmerzhafter Poesie. Theater, das blutet. „Portia“ und Ibsens „Hedda Gabler“ hat Weise zu einem *double feature* an zwei Abenden verknüpft, zwei suizidale Frauen, beide von der energiegeladenen, als Hedda im-, als Portia explodierenden Heike Kretschmer überwältigend verkörpert. Weise hat seine „Portia“-Inszenierung gerade verfilmt. Wo und wann der Film zu sehen sein wird, weiß er noch nicht. Aber er musste ihn erst mal machen.

<p>PREMIERE 18. JANUAR</p>	<p>DER BARBIER VON SEVILLA von Gioacchino Rossini</p>
<p>URAUFFÜHRUNG 27. JANUAR</p>	<p>Musikalische Leitung: Michel Philippe Inszenierung: Sabine Bode Bühnenbild und Kostüme: Lucas Noll</p>
<p>URAUFFÜHRUNG 17. FEBRUAR</p>	<p>BELLA von Anna Cron Inszenierung: Beatrice Bühler Bühnenbild und Kostüme: Werner Brenner</p>
<p>URAUFFÜHRUNG 17. FEBRUAR</p>	<p>MAGRITTE - EWIGKEIT IN LIEBE von Uwe Heim Choreografie: Uwe Heim Bühnenbild und Kostüme: Marcel Zaba Musik: Ludwig van Beethoven, Alban Berg, „Einstürzende Neubauten“ und Live-Saxophon</p>

mainfrankentheater w^urzburg

Karten: 0931/3908-124, Fax 0931/3908-104, 0931/372398 – info@theaterwuerzburg.de – www.theaterwuerzburg.de – fotos: Kai-Uwe Schulte-Bunert